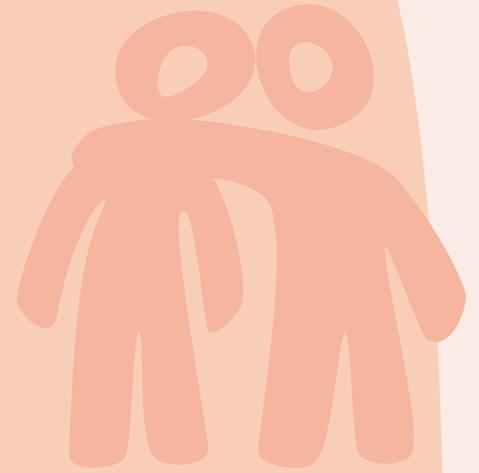


Interview



Wolfgang Tyrychter, Vorsitzender des Bundesverbandes Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V. (CBP), zum Thema Kinder und Jugendliche mit Behinderungen

Kinder und Jugendliche mit Behinderungen haben oftmals speziellen Unterstützungsbedarf und besondere Bedürfnisse, zudem müssen sie sich – wie alle anderen Menschen auch – in einer zunehmend komplexer werdenden Welt voller Herausforderungen zurechtfinden. Was bedeutet es, als junger Mensch mit Behinderungen inmitten von Unsicherheiten und Krisen zwischen Angst und Perspektive auf der Suche nach Orientierung zu sein?

Zunächst ist festzustellen, dass Kinder und Jugendliche mit Behinderungen so verschieden und individuell sind wie Kinder und Jugendliche ohne Behinderungen; auch haben sie meist die gleichen Themen, ähnliche Interessen und Probleme. Von daher unterscheiden sich auch die Herausforderungen bezüglich der Krisen und Unsicherheiten in unserer Gesellschaft bzw. der Welt nicht so sehr. Je nach Behinderung kommen aber Herausforderungen dazu, die manches natürlich schwieriger

machen, ob es der Anschluss an einen Freundeskreis ist, das Ausüben von Hobbys oder die erste Liebe. Auch kann es natürlich zum Beispiel bei kognitiven Einschränkungen oder Lernschwierigkeiten herausfordernder sein, Zusammenhänge zu verstehen oder Dinge einzuordnen. Unterm Strich denke ich jedoch, dass die Herausforderungen für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen denen von Kindern und Jugendlichen ohne Behinderungen recht ähnlich sind, wenn auch erschwert durch die Herausforderungen, die die jeweilige Behinderung mit sich bringt.

Nicht nur das Unterstützungssystem für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen ist verbesserungsfähig, auch die Gesellschaft setzt sich kaum für eine gleichwertige Teilhabe ein. Wie gestaltet sich für Jugendliche mit Behinderungen der Übergang von der Kindheit und Jugend hin zum Erwachsensein in unserer Gesellschaft? Und was bräuchte es, damit dieser gelingt?



Auch hier sind die Themen bzw. Bedürfnisse zunächst denen der Jugendlichen ohne Behinderungen sehr ähnlich: Es geht um den Übergang von der Schule in eine berufliche Tätigkeit, um Ausbildung und um den Auszug aus dem Elternhaus in eine eigene Wohnung. Häufig ist das alles für Jugendliche bzw. junge Erwachsene mit Behinderungen nicht ohne Unterstützung möglich. Beim Thema »Wohnen« ist das größte Problem der nicht vorhandene, finanzierbare und barrierefreie Wohnraum; allein dieser Mangel verhindert oft die Verselbstständigung junger Menschen mit Behinderungen.

Bei den Themen »Ausbildung und Beruf« ist das Hauptproblem die fehlende Bereitschaft vieler Unternehmen bzw. Ausbildungsbetriebe, jungen Menschen mit Behinderungen einen Ausbildungs- oder auch nur einen Praktikumsplatz anzubieten. Die Arbeitswelt ist sehr oft und sehr kompromisslos auf Leistung ausgerichtet, die Menschen mit Behinderungen – zunächst – nur mit Unterstützung bzw. ausreichender Vorbereitung erbringen können. Hier bräuchte es definitiv mehr Offenheit in der Arbeitswelt und mehr passgenaue Unterstützungsformen, die von den Integrationsämtern, den Arbeitsagenturen und den Trägern der Eingliederungshilfe auch refinanziert werden.

Die inklusive Kinder- und Jugendhilfe soll in absehbarer Zeit endlich Gestalt annehmen, das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frau-

en und Jugend (BMFSFJ) hat eine entsprechende Arbeitsgruppe „Inklusives SGB VIII“ eingerichtet, in der auch der CBP vertreten ist. Welche Aspekte sollten dabei aus Sicht der Behindertenhilfe besonders beachtet werden?

Wichtig ist uns vor allem, dass rechtlich und fachlich nichts verloren geht, was im Kontext des Bundesteilhabegesetzes in den letzten ca. zehn Jahren errungen wurde: keine der im SGB IX vorgesehenen Leistungen, nicht die Bedarfsermittlung auf fachlicher Grundlage der International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) und auch nicht der Sicherstellungsauftrag der Kostenträger.

Zudem müssten, wenn tatsächlich – wie es das Ministerium in seiner Zielbeschreibung formuliert – inklusive Konzepte umgesetzt werden sollen, auch zusätzliche finanzielle Mittel bereitgestellt werden. Inklusion von Menschen mit Behinderungen kostet nicht immer mehr Geld, aber doch oft und vor allem in der Aufbauphase inklusiver Konzepte. In Inklusion muss zunächst investiert werden; die



Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes hat uns als Akteuren in der Behindertenhilfe deutlich gezeigt, was es bedeutet, fachlich hochwertige Zielsetzungen – wie zum Beispiel die selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen – ohne zusätzliche finanzielle Mittel umzusetzen.

Auch müssen wir sehr darauf achten, dass die nur begrenzt vorhandenen finanziellen Mittel nicht von der mit der SGB VIII-Reform verbundenen Verwaltungsreform (Zuständigkeitsverlagerung zu den Jugendämtern) in den Ländern verbraucht wird.

Sie leiten selbst das Vorstandsressort Teilhabe und Assistenz in einer Einrichtung, dem Dominikus-Ringeisen-Werk in Ursberg, in der viele Kinder und Jugendliche mit Behinderungen betreut und unterstützt werden. Was fällt Ihnen in der täglichen Arbeit auf? Welche Bedürfnisse und Wünsche haben die Kinder und Jugendlichen, was unterscheidet sie von Kindern und Jugendlichen ohne Behinderungen – oder vielleicht auch nicht?

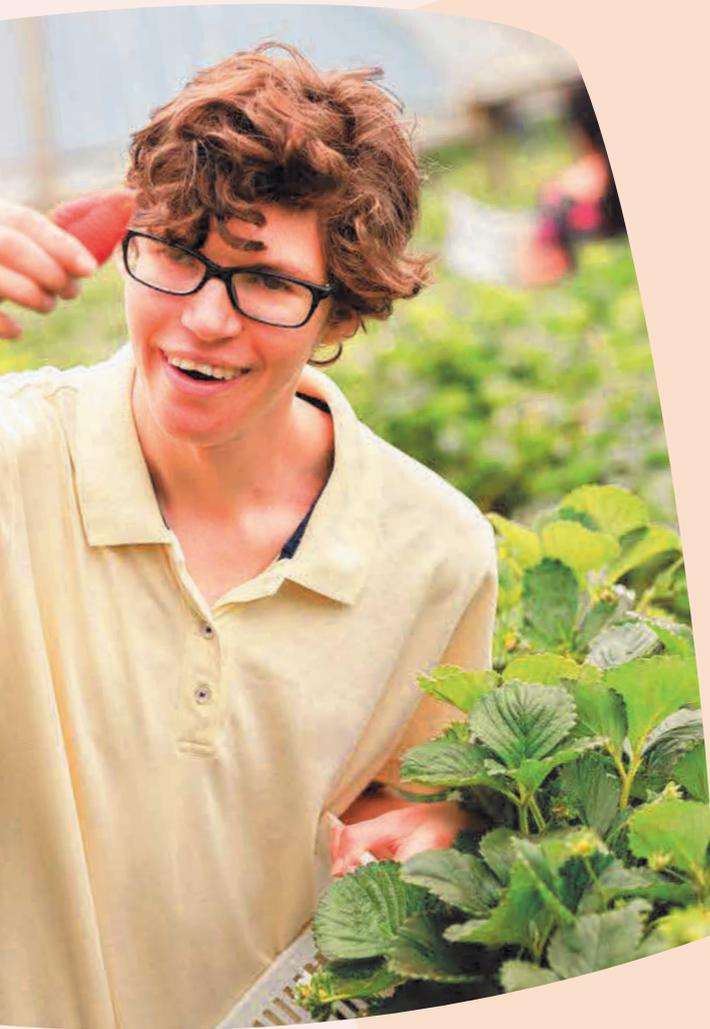
Wie schon eingangs erwähnt, unterscheiden sich die Wünsche und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen nicht so sehr von denen ohne Behinderung. Mir fällt immer wieder auf, wie ähnlich sich diese sind: Es geht um Smartphones und Spielekonsolen, die erste Freundin/den ersten Freund, Stress mit den Eltern oder um Ausflüge/Urlaub und Freizeitgestaltung. Natürlich brauchen Kinder und Jugendliche mit Behinderungen je nach Behinderungsart und -grad bei den oben genannten Dingen individuelle Unterstützung, aber ihre Wünsche und Bedürfnisse unterscheiden sich eigentlich nicht.

Auch auf Bundesebene sind Sie seit vielen Jahren aktiv und haben, bevor Sie Vorsitzender des CBP wurden, im Verband viele Jahre den Fachausschuss Kinder und Jugendliche geleitet. Worauf sollte in der verbandlichen Arbeit, worauf muss in der Sozialpolitik im Hinblick auf Kinder und Jugendliche mit Behinderungen stärker geachtet werden?

Das Wichtigste ist, dass Kinder und Jugendliche mit Behinderungen nicht übersehen werden; sie sind eine sehr kleine Gruppe unter den Menschen mit Behinderungen, sie sind (noch) keine Wähler und können sich häufig nicht selbst gut äußern.

Wir müssen daher als Fachverbände für Menschen mit Behinderungen immer wieder laut, unbequem und nachhaltig sein, damit die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen nicht untergehen im politischen Diskurs. Auch unterscheiden sich die Behinderungsbilder und die daraus resultierenden Bedarfe zum Teil sehr; pauschale Lösungen und Aussagen sind daher oft nicht zielführend.





Familientlastung, aber auch zur Bewältigung des oft hohen und kaum durchschaubaren Bürokratieaufwands sind dringend erforderlich.

Auf all das wollen und müssen wir als Fachverbände immer wieder deutlich und laut hinweisen, damit dem sozialpolitisch Rechnung getragen wird.

Wir haben im vergangenen Jahr erleben müssen, dass der AfD-Politiker Björn Höcke im MDR-Sommerinterview Inklusion an Schulen als „Ideologieprojekt“ abqualifiziert, von dem man das Bildungssystem „befreien“ müsse, und damit letztlich die aktive Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen gefordert hat. Was ist dem zu entgegen?

Schlichtweg, dass es eine inakzeptable Haltung ist, die aus solchen Äußerungen spricht. Menschen mit Behinderungen haben die gleichen Bedürfnisse wie Menschen ohne Behinderungen, sie haben die gleichen (Grund-)Rechte und ihr Leben hat den gleichen Wert. Die Wortwahl von Herrn Höcke ist entlarvend, denn sie unterscheidet und grenzt aus; wenn ich etwas von jemand »befreien« muss, unterstellt das eine Belastung oder Beschränkung. Diese Haltung und die daraus sprechende Bewertung des Lebens mit Behinderung dürfen wir als Gesellschaft nicht zulassen; als Wohlfahrts- und Fachverbände haben wir uns dazu eindeutig positioniert und werden das auch weiterhin deutlich tun.

Herr Tyrchter, vielen Dank für das Gespräch.

Wichtig ist auch, die Familien von Kindern mit Behinderungen nicht zu übersehen; Geschwister von Kindern mit Behinderungen benötigen besondere Aufmerksamkeit und Angebote, um sich gut entwickeln zu können. Eltern von Kindern mit Behinderungen müssen besser unterstützt werden, um ihre oft sehr kräftezehrende Aufgabe – die deutlich mehr ist als »nur« Erziehung – langfristig durchhalten zu können. Mehr Angebote zur Kurzzeitbetreuung/-pflege und



Wolfgang Tyrchter ist Vorsitzender des Bundesverbandes Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V. (CBP)



Das Interview führte **Dr. Thomas Schneider**, Referent für Strategische Kommunikation der Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V.

